

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Diakonen- und Priesterweihe, Samstag, 31. August 2013,
10.00 Uhr, Abteikirche St. Johann, Prämonstratenserabtei Duisburg-Hamborn**

Texte: Num 3,5-9;
Ps 84,3-5. 10-11;
Hebr 5,1-10;
Mt 10,1-5 a.

Verehrter Abt Albert,
liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
lieber Frater Augustinus,
lieber Frater Julian,
liebe Familienangehörigen und Freunde unserer Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde.

I.

Weihe! Was ist das eigentlich? Wir alle sind heute hier, um die Diakonenweihe von Fr. Julian und die Priesterweihe von Fr. Augustinus zu feiern. Wir tun das im Rahmen der Eucharistiefeier, d. h. jenes Festes, in dem Jesus, die Mitte unseres Christseins, uns als er selber entgegenkommt. Was gibt es eigentlich mehr als diese Eucharistiefeier, von der wir als Christen Sonntag für Sonntag, oft Tag für Tag, leben? In der Verschiedenheit ihrer Riten und Vollzüge, ihrer Texte und Gebete, hat sie doch einen einfachen Sinn. In der Feier des Mahles und unter den Zeichen von Brot und Wein, gewandelt im Heiligen Geist, wird Jesus Christus selbst mit seinem Sterben, seinem Tod und seiner Auferstehung gegenwärtig, tritt er in unser Herz durch sein Wort ein und stärkt er uns in der Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden. Damit ist schon auf einfache Weise gesagt, worum es heute eigentlich geht. Darum, sichtbar zu machen, wie wir von Jesus her leben, wie wir mit Jesus leben und worauf hin wir mit Jesus leben. Wir feiern das Fest unseres Glaubens, wir feiern das Fest, das uns ausdrücklich mit Jesus verbindet, nicht nur mit seinem Tod und seiner Auferstehung, sondern zugleich mit dem Inhalt seines Lebens und allem, was mit seiner Existenz verbunden ist. Das Leben Jesu, so glauben wir, ist die Teilnahme Gottes am Dasein des Menschen in der Welt. In der Eucharistie heute werden deshalb Freude, Trost, Fragen, Antworten, Zweifel, Sicherheit, Dankbarkeit und unsere Zustimmung, dass Gott auf diese Weise mit und in Jesus in seiner Welt ist, gefeiert. Zugleich wissen wir, dass diese Feier sehr endlich ist, so wie das menschliche Leben. Den Gewalten und Mächten des irdischen

Daseins wird keiner von uns so einfach entrinnen. Die Wege Gottes mit der Schöpfung und allem, was ist, werden aber auf eine innere Mitte hin zusammengefasst, die größer ist als alles, was wir sehen. So erschließt sich die Mitte und Kraft dieser Messfeier als Fest.

Wer ein Fest feiert, also alles, was ist, vor den bringt, der größer ist, der, so hat einmal der Münsteraner Philosoph Josef Pieper geschrieben, begehrt „die immer schon und alle Tage vollzogene Guttheißung der Welt aus besonderem Anlass auf unalltägliche Weise“ (vgl. Pieper, Josef, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes. München 1963, S. 53; vgl. z. Ganzen, Bachl, Gottfried, Eucharistie. Macht und Lust des Verzehens, St. Ottilien 2008, SS. 145 f., 158 f.). Wer also etwas guttheißt und ein Fest feiert, der betrachtet die innere Mitte des Lebens, der weiß sich in Übereinstimmung mit dem Sinn des Ganzen, der schließlich weiß, das jedes Fest eine Freude ist, die so tief und weit reicht wie das Leben, sein Schmerz, seine Trauer, aber auch seine Liebe, seine Ektase.

In ein solches großes Fest ist diese Weihe gesetzt. Was bedeutet das? Diese Weihe ist doch für Viele, die heute hier sind, das eigentlich besondere. Es ist die Weihe, die unsere beiden Weihakandidaten besonders bewegt; das ist gut so, weil es um ihre Existenz geht. Aber die Weihe gehört in den großen Rahmen der Hl. Messe.

Weihe hat auf der einen Seite etwas Faszinierendes und zugleich Altertümliches an sich. Für manche ist sie befremdlich. Im Alltag kennen wir das Wort eher von der Einweihung bei Häusern, Wohnungen oder auch noch bei Schiffstauen. Manchmal können wir noch hören, jemand habe sich einer besonderen Aufgabe verschrieben und sich so einer besonderen Lebensaufgabe geweiht. Aber die früher in unserer katholischen Welt so oft sehr verständlich praktizierte „Weihe an das Herz Jesu“ oder die „Weihe an das Herz Mariens“ ist nicht nur selten noch prägend, sondern für die Allermeisten gar nicht mehr verstehbar.

Um mehr zu verstehen, was Weihe ist, ist unsere Sprache sehr dienlich. Im Umgang mit Sterbenden und angesichts des Geheimnisses des Todes, sagen wir häufiger, der Erkrankte oder Sterbende sei „dem Tode geweiht“. Dies ist ein volkstümlicher Ausdruck und hat mit dem Geheimnisvollem und zugleich sehr Endgültigem zu tun, wie eben jede Sterbestunde etwas Geheimnisvolles, etwas Endgültiges und etwas zutiefst Heiliges ist, das Geheimnis des gesamten Menschen betreffend. Da wird eben deutlich, dass wir Menschen mehr sind als das Produkt von Vater und Mutter, von Lebensumständen und Lebensentscheidungen, dass wir unantastbar sind in unserer Würde und eine Größe von woanders her haben. Gelesen habe ich einmal, dass eine Hebamme gesagt habe: Eigentlich müssten wir Menschen auch bei der Geburt eines Kindes sagen: Das Kind ist „dem Leben geweiht“, denn groß und unfassbar bleibt dieser Augenblick der Ankunft eines Menschen im Leben, jenseits aller Technik und aller Machbarkeiten. Letztlich bleibt für uns Menschen unbeantwortbar, woher wir

kommen und wohin uns das Lebensgeschick führt. Und dann auch noch der heilige Paulus, der im Philipperbrief sagt: „In alles und jedes bin ich eingeweiht: In Sattsein und Hunger, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch ihn, der mir die Kraft gibt“ (vgl. Phil 4,12 f). Wer so in alles eingeweiht ist, weiß, dass er in allem Gott finden kann, sodass das Wort der Weihe, mit diesen Extremsituationen des Lebens verbunden, hinweist darauf, dass Gott in allem zu finden ist, dass Hingabe damit zu tun hat, alles zum Ort göttlicher Gegenwart zu machen und, noch einmal anders ausgedrückt, zum Sakrament seiner Ankunft (vgl. Fuchs, Gotthard, Geweiht?!, in: Wege und Welten. Mystik im Alltag. In: CIG Nr. 30/2013, S. 331).

Wenn wir also liturgisch mitten in das Fest des Lebens, die Eucharistie, die Weihe setzen, dann bekommt dieses Wort „Weihe“ einen besonderen Sinn, zeigt es doch, wohin unser christliches Leben von Jesus her führt, der im Sakrament in den Zeichen seiner Ankunft unter uns ist. Die Besonderheit des Weihedienstes, sei es die des Diakons oder die des Priesters, ist eben eingebettet in das Geheimnis des Christseins und des Menschseins. Ohne Ihr Menschsein und ohne Ihr Christsein, liebe Weihelikandidaten, ist das Geschehen der Weihe, das sich an Ihnen vollzieht und für das Sie aufnahmebereite Gefäße sind, nicht verstehbar. Das Anteilnehmen nämlich am Tun und Sein Jesu, der der eigentliche Diakon und der eigentliche Priester der Kirche ist, also der eigentliche Diener für die Menschen und der eigentliche Diener in der Hingabe an Gott, darf nicht zu Klerikalismus, zu etwas Außergewöhnlichem, zu klerikalem Denken und zu klerikalem Dünkeln, zu besonderen Kleidungsstücken usw. führen. Es sei denn, dies alles wird in größter Demut getragen als bescheidenes Zeichen auf den Größeren hin, auf den, für den wir eingeweiht sind in das Geheimnis der Stellvertretung. Wer die Weihe so versteht, der überschätzt das Amt nicht, der versteht es als Dienst an den Menschen, ob es sich um die Diakonenweihe handelt, in der es darum geht, dass jemand stellvertretend, personal und unvertretbar für Jesus einsteht, der der Diener aller Menschen ist in den Alltäglichkeiten der Mühen des Lebens, oder ob es um den Priester geht, der eintritt für Jesus selbst, der für uns vor Gott mit allem einsteht, damit wir aus der Hingabe leben. So entwickelt sich eine sprichwörtliche „Relativitätstheorie“, um nicht im Karussell von Fremd- und Selbsterwartungen aus dem Rhythmus des Lebens und Glaubens geschleudert zu werden. Es ist der Hebräerbrief, den wir als zweite Lesung heute gehört haben, der dies im ersten Vers des fünften Kapitels auf unnachahmliche Weise zusammenfasst: „...aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott“ (vgl. Hebr 5,1). Dann heißt es sogar noch weiter: Wer so lebt, der ist „fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch er der Schwachheit unterworfen ist“ (vgl. Hebr 5,2). Der Hebräerbrief, der in seinen Texten so etwas ist wie eine Gebets- und Freundschaftsschule für verunsicherte Christen, zeigt, dass derjenige, der, wie wir heute sagen, „geweiht“ wird, der also das Amt als Dienst für andere übernimmt, menschlich ist und bleibt, aus den Menschen ausgewählt wurde, so, wie er ist, mit allen Irrungen und Unwissenheiten. Es ist wichtig für jeden Geweihten, seine Grenzen nicht zu zelebrieren, sondern demütig anzunehmen und Kraft für eine

Seelsorge zu finden, die, weil eben für die Menschen eingesetzt, bedeutet, ihren Irrungen und Wirrungen mit Verständnis zu begegnen, ihnen zu helfen, das Leben von Gott in Jesus her zu deuten und es immer wieder in den großen Zusammenhang all dessen zu bringen, was das Leben von Gott her sein soll, nämlich das große Lebensfest, in dem sich zeigt, was Gott alles für uns tut. Darum kann sich auch keiner selbst weihen, sondern wird geweiht, um eben, eingebettet in das Geheimnis des menschlichen Lebens und des Christseins, zu erkennen: Es geht um das Leben als Berufung von Gott. So geschieht das Wesentliche der Weihe auch in der Stille durch die Handauflegung des Bischofs und das Gebet – ein Zeichen reiner Empfänglichkeit. So geschieht heute Ihre Weihe. Diese verdient realistisch ihre Menschlichkeit, liebe Weihekandidaten, um sich von Gott her anzunehmen und sich ganz zu den Menschen schicken zu lassen. Als Christen haben Sie die Weihe nicht nötig. Sie befähigt zum einfachen und reinen Dienst für andere – um Gottes willen.

II.

Ihm, Jesus also, geweiht zu sein und von ihm in den Dienst für die anderen genommen zu sein – wenn das also Weihe heißt! –, zeigt weiterhin, dass es Weihe nicht gibt ohne engste Anbindung an die Sendung durch Jesus. Das Matthäusevangelium mit der Wahl der Zwölf ist da ganz deutlich. Zu Jesus zu gehören, heißt, von ihm gerufen zu sein. Sie beide haben Ihre besondere Berufungsgeschichte, die eine als Christen, die andere als Ordensmänner und schließlich die dritte, die mit der Tradition ihres Ordens verbunden ist und Sie in den Weihedienst nimmt, nämlich die Berufungsgeschichte zum Weiheamt in der Kirche. Gerufen zu sein, heißt bei Jesus immer, von ihm gesendet zu werden. Das ist eher unbequem. Die meisten von uns, die sich rufen lassen, wollen sitzen bleiben, zuhören, sich absichern. Sie werden aber weggeschickt zu den Menschen. Im Matthäusevangelium heißt es u. a.: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, ..., treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10,7-8). Zu dieser Sendung sind Sie gerufen, mitten unter den Menschen, hier in der Anbindung an Hamborn und an die jeweilige Sendung, die Sie erhalten werden. Umsonst haben Sie empfangen, umsonst sollen Sie geben, eingeweiht in das Anteilhaben am diakonalen und priesterlichen Tun und Sein Jesu Christi. Das ist nun ihr Leben: Geweiht sein zu dürfen, weil Sie von Jesus gerufen und von ihm gesandt sind, in seinem Namen da zu sein. Eingeweiht zu sein als Diakon und Priester in das Geheimnis Jesu, um heute an seiner statt und für ihn und in seinem Namen bei den Menschen zu sein. Er, weil er Gott ist, so oft ersehnt und doch so schmerzlich vermisst, setzt auf Sie. Sie sind gemeint, um nicht auf sich, sondern auf Christus zu verweisen. Das bedeutet es, geweiht sein zu dürfen, um von Jesus her an die Ränder der Geschichte und der Welt zu gehen, wie Papst Franziskus es in diesen Tagen oft sagt: als reines Geschenk und größte Freude, ohne jedes Verdienst und jede Anspruchshaltung. Der diakonale und priesterliche Dienst im Amt ist genau so gemeint. Das ist das Auszeichnende und das Wundervolle, ja das Kostbare an diesem schönen Beruf und dieser konkreten Berufung. Es ist eben dieses Amt als Dienst, eingeweiht, aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt, um in

der Gemeinschaft des Glaubens in Ihren Personen sichtbar zu machen, dass Christus wirkt, mehr noch, um deutlich zu machen, dass Sie den Platz offen halten für das Wirken Christi selbst in der Gemeinschaft der Glaubenden, für die Menschen, die dazu gehören und ihnen gegenüber, aber stets für alle Menschen. Darum ist Ihre Sendung auch eine, die weit über den Raum der konkreten Kirche hinausgeht und alle Menschen meint. Wer müsste Ihnen das eigentlich hier noch sagen, wo Sie mitten in Hamborn leben und auch hierin gehören, mitten in diese Lebenswirklichkeit?! Denn von hierher wissen Sie: Der heilige Ort Gottes in dieser Welt ist der Mensch. Daraufhin weist Ihr Dienst, auch jeder Gottesdienst, in dem Sie Gott loben und preisen, wie es im Buch Numeri für den Dienst der Priester und Leviten heißt, von denen wir in der ersten Lesung gehört haben (vgl. Num 3,5 f), wie auch in Psalm 84, der von der Seele des Menschen spricht, die sich in Sehnsucht nach Gott und nach dem Haus Gottes verzehrt (vgl. Ps 84,3).

III.

Ich hatte am Anfang schlicht gefragt: Was ist Weihe? Und dann darauf hingewiesen, dass ich sie Ihnen, liebe Weihekandidaten, im Rahmen dieser wunderbaren Eucharistiefeyer spenden darf. Die Eucharistie feiert das Leben und das Geheimnis unseres Christseins und unserer Menschwerdung von Jesus her. Von daher bedeutet Weihe, das Leben als Fest zu verstehen, das alles kennt, was das Leben bringt und von Jesus her seinen Rahmen findet. Gott kommt in Jesus auf uns zu. Sie haben durch die Weihe, nämlich eingespannt in die Besonderheit Ihres Dienstes in das Geheimnis der Christwerdung und des menschlichen Daseins, Anteil daran, dass Sie die Stelle offen halten für das Wirken Jesu Christi selbst im Menschen. Darum kommen Sie ganz menschlich aus dem Menschen. Darum sind Sie gänzlich für die Menschen da. Ob als Diakon im konkreten alltäglichen Tun, nahe den Nöten und Sorgen der Menschen, in den Diensten, die den Suchenden und Verlorenen einen Ort für Leib und Seele bieten. Oder ob als Priester, der in der Seelsorge und in der Feier der Sakramente, vor allem der Eucharistie und der Buße, deutlich macht, dass jeder Mensch aus der Hingabe lebt, weil Jesus sich für uns hingibt. Sie werden eingeweiht in den Dienst Jesu, um in seinem Namen und an seiner statt und für ihn die Menschen offen zu halten für Jesus, um einen Dienst für ihn und an seiner statt zu tun, der demütig macht, eingeweiht in die Dynamik des Glaubens zum Diener an der Freude der Menschen.

Manchmal bin ich sehr berührt von Männern und Frauen, die mir von ihren Sehnsüchten berichten, angesichts einer Welt so vieler Sehnsuchtsenttäuschungen. Sie werden eingeweiht in den Dienst Jesu am Fest des Glaubens und des Menschseins, eingeweiht in den Dienst an der Sehnsucht, an der Hoffnung auf das Gute und der Erfüllung aller Sehnsüchte. Sie werden eingeweiht als Diakon und Priester in das Geheimnis von Christsein und Menschwerdung. Nicht für sich selbst. Das haben Sie nicht nötig und das dürfen Sie nicht. Sie werden geweiht, damit alle das Fest feiern können, das kein Ende kennt, das Fest des Lebens, das Gott uns bereitet und wo er uns allen sagt: Du bist gut und gewollt, denn Christus ist Dein Leben geworden. Darum bedeutet das Eingeweihtsein in den Dienst des Diakons und

Priesters, hinzublicken auf Jesus und ihm immer mehr gleichförmiger zu werden, damit der Mensch und sein Leben Weg und Hilfe zur Ganzheit erfährt. Es ist ein Dienst aus Leidenschaft zum Leben in Fülle, die wir in dieser Eucharistie feiern und dem zu dienen Sie geweiht werden (vgl. Bamberg, Corona, Askese. Faszination und Zumutung, St. Ottilien 2008, S. 220). Amen.